

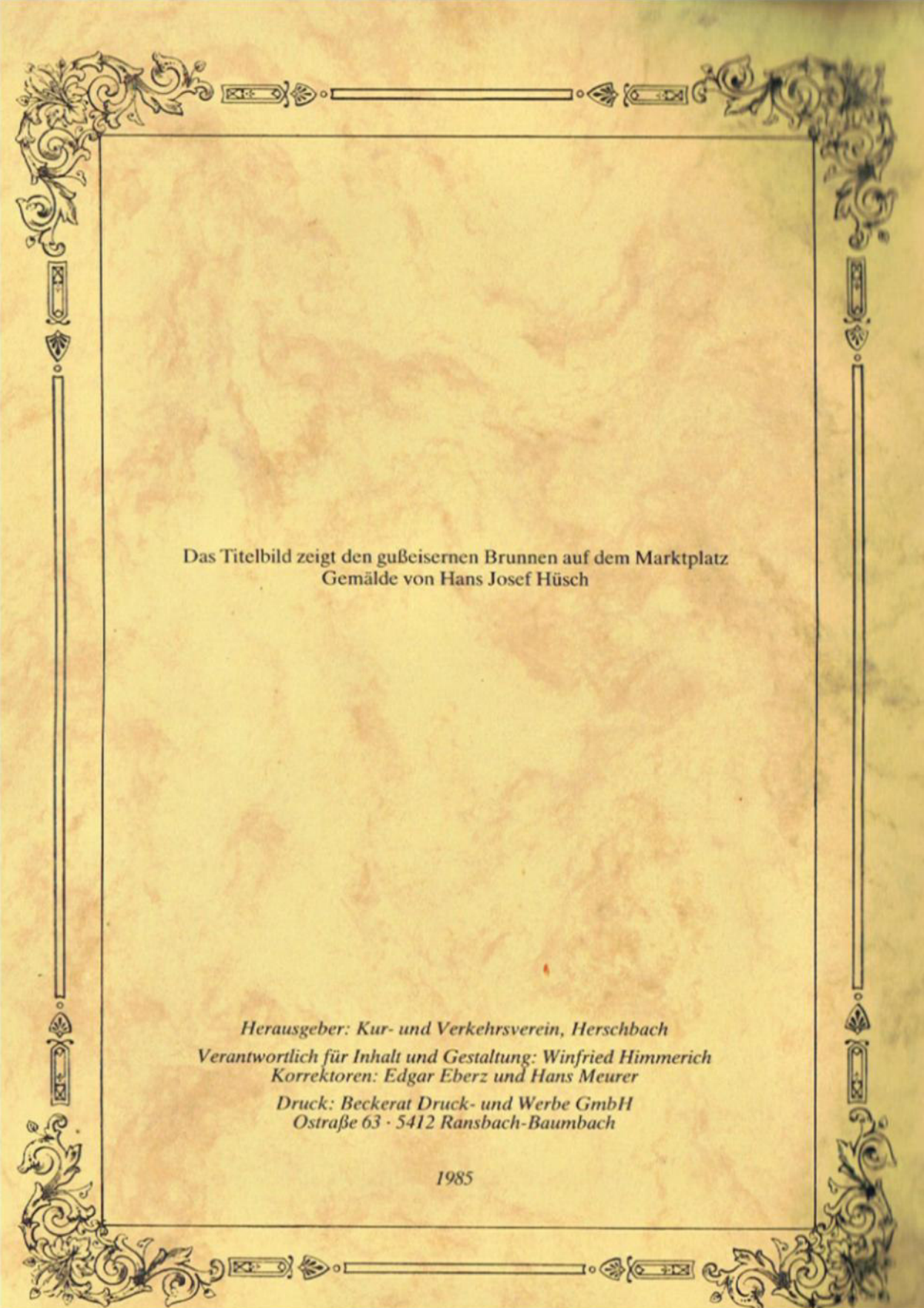


Sagen & Geschichten

von
Herschbach

4. Folge





Das Titelbild zeigt den gußeisernen Brunnen auf dem Marktplatz
Gemälde von Hans Josef Hüsch

*Herausgeber: Kur- und Verkehrsverein, Herschbach
Verantwortlich für Inhalt und Gestaltung: Winfried Himmerich
Korrektoren: Edgar Eberz und Hans Meurer
Druck: Beckerat Druck- und Werbe GmbH
Ostraße 63 · 5412 Ransbach-Baumbach*

1985

Was bisher erschien

In Heft 1

Seite

- 4 Chronik von Herschbach in gekürzter Form
- 8 Dat Luhweivjen spukt
- 11 Lohweibchen oder Blinsenweibchen, wer war's?
- 12 Die „Gickelsschnees“
- 13 Die Nixe im Ehrlichs-Weiher
- 14 Tränenquell
- 16 Glocken in Oberherschbach
- 17 Frühlingsmorgen in Oberherschbach
- 18 Die „Steinernen Garben“
- 22 Kampf um die Mengweide
- 24 Schlacht am Schenkelberger Kopf
- 31 Der Räudekrieg
- 35 Der Hl. Laurentius
- 37 Ein Pfiffikus; Vor 100 Jahren
- 38 Die Freiherrn von Reifenberg

In Heft 2

- 4 Oberherschbach
- 9 Der Klausner zu Oberherschbach
- 43 Friedhofsnacht

In Heft 3

- 4 Pfarrei und Pfarrkirche Herschbach
- 12 Ein Mann der Tat – Georg Daniel Wiedenhofer
- 17 Auszug aus einem Zeitungsbericht
aus dem Jahre 1895
- 19 Pfarrer zu Herschbach
- 25 Urkunde, Loslösung der Pfarrei Herschbach
von der Mutterpfarrei Marienrachdorf
- 34 Herschbacher Glockenkunde
- 42 Geschichte der Herschbacher Orgel
- 58 Ein neuer Turmhahn an der Pfarrkirche
zu Herschbach

Heft 4

- 5 Geschichte von Herschbach
- 20 „Die Wette“
- 21 Wolfsjagd auf dem Westerwald
- 24 Kloster Marienheim
- 40 „Die Welt geht onner!“
- 42 Geschichte der Eremiten im Niedererzstift Trier

Geschichte von Herschbach

Entnommen aus „Nassovia“ aus den Jahren 1909 und 1910

H e r s c h b a c h.

Nach einschlägigen Quellen bearbeitet von R. Wolff.

Im ehemaligen Amte Selters auf dem Westerwald, da wo sich der Hirschbach in den Holzbach ergießt, südlich von der Kölnischen oder Hohen Straße, liegt in geschütztem Tale der Hauptort der ehemaligen Grafschaft Sienburg, der Flecken Herschbach.

Am rauschenden Bache sich dehnend, umgeben von stattlichen Wäldern, geschützt von herrlichen Waldhöhen, hat Herschbach eine schöne, günstige Lage zugleich. Von dem nachbarlichen, nach Norden zu gelegenen Hohenborn — vor Zeiten eine Zollstation, jetzt einsames Wirtshaus — breitet sich eine großartige Waldfläche mit prächtigen Buchen- und Eichenbeständen, herrlichen Tälern und Waldwiesen sowie romantischen Bergfegeln und wilden Basaltfuppen, Höchstenbacher Wald genannt — Marceau-Denkmal — durch die Gebiete von Holzbach, Wied und Nister bis nach Altenkirchen und Sachenburg hin aus und bietet den Westerwaldtouristen der herrlichen Anziehungspunkte genug, umsomehr, als gerade diese Gegend unter den rauschenden Eichen und Buchen noch manches Denkmal aus alten Zeiten birgt, das sagemumrankt dem lauschenden Fremdling zu erzählen weiß vom heimischen Boden des Westerwaldes. Auf der Westseite von Herschbach er-

streckt sich das zwei Stunden lange, wiesengrüne Schladenbachtal bis Brückrachdorf. In ihm befand sich ehemals (noch 1884) zwischen Herschbach und Marienrachdorf ein 80 Morgen großer Fischweiher, Erlich genannt. Ein kleiner Sumpf, der Marienrachdorfer Bruch, zeugt von seinem früheren Dasein.

Herschbach ist ein ansehnlicher und lebhafter Flecken von etwa 1200 Seelen. Eine schöne Landstraße, Selters-Sachenburg, führt hindurch und bildet zugleich seine Hauptstraße. Die Wohnhäuser, meist zweistöckig, sind alle mit Schiefer gedeckt und durchweg in gutem Zustande. Die Bewohner treiben meist Ackerbau; doch blühen auch Handel und Gewerbe. Die im vorigen Jahrhundert erbaute Kirche sowie Pfarrhaus und Schule stehen in treuer Nachbarschaft am Marktplatz mitten im Flecken. Ein neu erbautes Oberforstgebäude steht an der Straße nach Selters. Von der ehemals isenburgischen, zuletzt furtrierschen Burg, die wegen ihrer Bauauffälligkeit 1880 abgelegt werden mußte, sind nur noch die Grundmauern vorhanden. Nahe bei Herschbach, nach Schenkelberg zu, liegt idyllisch schön auf einer Anhöhe zwischen stattlichem Buchenwalde und dem romantischen Girschbachtale ein altes Kirchlein, „inmitten der Totenmale“, das Kirchlein von Oberherschbach. Von Nordosten her, halb vom Walde verdeckt, winkt die Burgruine von Gartenfels — vom Volke „Schmantdippe“ genannt — die mit ihrem noch gut erhaltenen mächtigen Bergfried stolz gen Himmel ragt.



Hauptstraße (Vordergasse)
im Bereich des Marktplatzes
um 1930

Sicht von der Kreuzung Dierdorfer / Selterser Straße
in Richtung Hauptstraße (Untergasse) um 1920



I.

Gerſchbach.

Gerſchbach, in der Volkſſprache Gerſchbich, ehemals Gerispach, Herſpach, Hirſpach genannt, iſt wie der gleichnamige Bach von Hirſch, altdenſch hiruz, mittelhochdenſch hirz und hirs, abgeleitet, ebenſo wie die Ortsnamen Hirſchberg, Hirſchhauſen, Hirzenhain u. a. Die erſte urkundliche Nachricht, die wir über Gerſchbach kennen, fällt in das Jahr 1248. In dieſer Zeit kommt es unter dem Namen Gerispach, ſpäter Herſpach und Hirſpach vor und iſt zu unterſcheiden von dem bei Salz liegenden Gerſchbach, ehemals Hederichſpach geheißen.

Im Laufe der Zeit kommen zwei adlige Geſchlechter von Gerſchbach vor, die „Winter“ und „Bretten“ (Bertram) von Herſpach, welche beide bis c. 1500 blühten. Im Jahre 1248 gehörte Gerſchbach zur Graffſchaft Sahn. Es verzichtete damals Herr Heinrich von Tſenburg-Arenfels für ſich und ſeine Gemahlin Mechtild von Hochſteden unter anderen bisher in Rechtsanſpruch genommenen Gütern auch auf die zu Gerispach, um die verwitwete Gräfin Mechtild von Sahn und ihre Erbnachfolger in dieſen Beſitzungen nie zu ſtören. Hundert Jahre ſpäter, um 1343 und 1353, finden wir die Herren von Tſenburg im Beſiße von Gerſchbach, welches ſie von Köln mit der dazu gehörigen hohen und niederen Gerichtsbarkeit zu Lehen nehmen. Gerlach II. von Tſenburg-Arenfels verſchrieb nämlich dem Erzbischof Walram von Köln ſeine Allodialherrschaft und Burg

Gerspach unweit Dierdorf und nahm sie von ihm zu Lehn gegen jährlich 200 Mk. aus den Zöllen zu Bonn und Andernach. Später erhielt er noch von dem nachfolgenden Erzbischofe Wilhelm 1000 Mk. Kapital ausbezahlt. In dieser Zeit ward Gerspach Stadt und erhielt Mauern, Wälle und Wassergräben; Stadtrechte verlieh ihm Kaiser Karl IV. im Jahre 1353. Die Befestigungen dieser Stadt hatten sich samt Thürmen bis zum Anfang des verflossenen Jahrhunderts erhalten. Nach dem großen Brande von 1795 wurden jedoch die Stadtmauern niedergelegt und zum Bau der Gebäude und der neuen Straße benutzt. Die Gräben vor den Mauern konnten zur Zeit der Gefahr aus sechs Weihern leicht mit Wasser angefüllt werden. An der oberen Pforte lag der Tränkweiher, der nach dem großen Brande trocken gelegt und verbaut wurde; nächst ihm befand sich der Mühlweiher, der die Bannmühle mit Wasser versah. Der Hausweiher umgab die Burg, der Kirchweiher den Burggarten. Beide Weiher lagen jedoch fast stets trocken und wurden nur zur Belagerungszeit vom Waagweiher ausgefüllt. Infolge dieser Wasseranlagen hatte Gerspach früher einen sehr morastischen Boden, und viele Häuser, auch die Kirche sind auf Eichenrosten erbaut.

Die Burg lag auf der östlichen Seite des Fleckens. Über den Hausweiher führte ursprünglich eine hölzerne, seit 1650 eine zweibogige steinerne Brücke. Die Burg war dreistöckig und bestand aus vier Flügeln, die einen rechteckigen Hof vollständig umschlossen. Der Hauptflügel, in dem sich das rundbogige Tor befand, hatte auf der Hofseite eine auf Kragsteinen ruhende, mit Wasserspeiern versehene

Galerie. Eine auf dieselbe führende Wendeltreppe befand sich in einem Treppenturm mit gotischer Türe (von 1563) in der Ecke des Hofes. In letzterem befand sich der Schloßbrunnen. Die zahlreich vorhandenen Fenster waren rechteckig. Die Burg war bis auf den kurzen hinteren Flügel, der aus Fachwerk bestand, aus Bruchsteinen erbaut. Sie diente den gräflich isenburgischen, später den kurtrierischen Beamten zur Wohnung, jedoch blieb ein großer Teil der ersten Etage für die Grafen resp. Kurfürsten reserviert. In 1880 ward sie, wie gesagt, weil baufällig geworden, niederglegt.

Im Jahre 1371 ward Herschbach von Runo von Falkenstein, Erzbischof von Trier, belagert und erobert. Die Limburger Chronik schreibt darüber wie folgt: „In derselbigen Zeit, zu halbfasten, da solten die Niderlendische kaufleut mit ihrem gewand den Rhein auffahren in die Meß gen Frankfurt. Da sie kamen bey Andernach den Rhein auf, ein meil wegs, da kam der Graf von Wieth und Belten von Isenburg und nahmen da den kaufleuten mehr dann viertausend Gulden werth gewand, und führten das gen Isenburg. In der Zeit erhub sich der Ehrwürdige Fürst, Herr Runo von Falkenstein, Erzbischof zu Trier, mit großer gnügen un gewalt, und hiesche die Nam wider, die in seinem geleit und gebiet geschehen war, und en mögt das nit sein. Des legte er sich in der vorgenanten Herrn land und gewann ihnen ab das Angirs, und machte zu Engers ein Burgk, die ist geheizen bis an dissen heuttgen tage Cunostein nach seinem Namen, und gewann ihnen ab Herspach und Diedorf (Dierdorf) und bracht sie in großen verderblichen Schaden und dazu ward den kaufleuten die Name und der gewand wider.“

Um diese Zeit wird auch ein Ritter: Henn Bretten von Hirespach, Hauptmann von Limburg genannt. Zu Isenburg war Brautlauf eines Ritterfräuleins, weshalb sich daselbst großer Besuch einfand. Auch der Ritter Dietrich von Staffel zog von Wendorf aus mit vier Begleitern dorthin. Auf der Reise, da, wo zwischen Sayn und Weiß vier Wege zusammen kommen, stieß er auf seinen Feind, genannten Ritter Henn Bretten und verfolgte ihn. Da dieser sich verritten sah, zuckte er sein Schwert und erstach den Dietrich. Die vier Begleiter Dietrichs wurden darauf der Stadt Limburg feind, und es begann ein heftiges „Geritt und Gerenn“ gegen dieselbe. Die Limburger aber schlugen die Feinde zurück und verwüsteten ihre Besitzungen. Endlich stiftete Erzbischof Kuno Frieden. — Die Bretten oder Bertram kamen noch vor bis 1505.

Im Jahre 1372 starb die isenburg-arenfelsische Linie aus, und Herschbach kam in isenburg-wiedischen Besitz; 1420 stand es jedoch schon, als zum Kirchspiel Nachdorf (Marienrachdorf) gehörig, unter Isenburg-Grenzau (ältere Linie). Da diese bereits 1439 mit Philipp ausstarb, entstand unter dessen Erben, Diether von Isenburg-Büdingen, Johann von Nassau-Beilstein, Salentin V. von Niederisenburg und Frank dem Alten von Kronberg über die Teilung ein Streit. Und da die Parteien sich nicht einigen konnten, kam es 1441 zwischen Diether und Frank einerseits und Johann und Salentin andernteils zur Fehde. Johann und Salentin bemächtigten sich der



Der Marktplatz zur Weihnachtszeit

Die Hauptstraße um 1950



Burg Grenzau und der Kirchspiele Nachdorf, Breitenau und Müde (Meudt). Dieser Streit wurde jedoch durch die Erzbischöfe von Mainz und Köln auf einer Leidigung zu Lahnstein (Oberlahnstein) verglichen. Bei dieser Gelegenheit kam unter anderem das Kirchspiel Nachdorf und mit ihm Herschbach mit allen Gerichten, Leuten, Gülten und Gütern an den Sohn des Grafen Salentin, Gerlach I., als Lehen. Gerlach und seine Erben nannten sich nun die „jüngere isenburg-grenzauische Linie.“ Bei diesem Hause ist Herschbach geblieben, bis es an Kurtrier kam. In 1471 war Herschbach für 3000 Gulden an Ragenelnbogen verpfändet, ebenso an den Landgrafen von Hessen für 4000 Gulden; denn bei einer Güterteilung, die Gerlach III. 1502 mit seinen Brüdern vornahm, erhielt er unter anderem auch „Schloß, Tal und Herrschaft Herspach, das wir geloist haben mit unserm heilichs Geldt von dem Landgrawen zu Hessen vor viertausend Gulden mit Dörfern u. s. f.“

Graf Salentin VI. von Isenburg-Grenzau, Dechant zu St. Gereon in Köln, Administrator von Raderborn, welcher als der letzte seines Stammes 1577 auf seine Würde und Stellung verzichtete und sich am 10. Dezember desselben Jahres mit Antonie, der Tochter des Grafen von Arburg vermählte, meist in Wien lebte und 1610 auf der alten Isenburg starb, versetzte 1586 das „Haus und die Herrlichkeit Herspach, als eigenthumblich Lehen, ohne Erkenntnuß einigen Oberlehns- oder Schirmherrn mit allen Flecken, Dörfern, Höfen, Festen, höheren und niederen Gerichtsbarkeit und allen Nutzungen für 1440 Reichstaler jährlicher Renten oder um 24 000 Taler

Hauptgeld an Wilhelm von Gladorf, Freiherrn von Riehkold, Fels und Muerstoff, Erbbannerherrn des Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Chyni. Salentins VI. Sohn Ernst wurde 1616 von Köln aufgefordert, die Belehnung mit der Burg und dem Städtchen Herspach nachzusuchen. Dagegen erklärte Ernst am 1. Mai von Arenfels aus, daß diese Besitzungen zu allen Zeiten isenburgisches lehnsfreies Eigentum gewesen, wie es sich auch aus der Urkunde seines Vaters von 1586 ergebe.

Eine Urkunde des Grafen Ernst, des letzten Vertreters des isenburg-grenzauischen Hauses, worin er 1661 seinen supplizierenden lieben und getreuen Herzbachern den Wachtdienst und die Wachtsteuer erläßt, ist folgender: „Wir Ernst, Graff und Herr zu Isenburg und Grensau, Herr zu Arenfels, Herzbach und Lahr, Pfandherr der Stadt und Ämter Vinz, Unkel, Altenwied, Ritter vom Orden des goldenen Vließes, Ihrer Kaiserl. auch Königl. Mayestät zu Hispanien Geheimbter und Kriegs-rath, Kämmerer und Feldmarschall, erster Chef dero Domänen und Finanzen, fügen hiermit zu wissen, daß wir auf unterthänigstes Supplizieren und anhalten Unserer Stadt Herspach lieben und getreuen Vorsteher, Schultheiß, Schöffen, Geschworenen und sämtlichen Einwohnern, und derowegen Uns geschehenen gehorsamster Relation zu der bis dahero zu Unserem gnädigen Gefallen auf Unsere Erforderung zu Unserer vorstehender Nothdurft unterthänigst gehorsamst geleistete Wacht und Wachtsteuer von dato an erlassen, auch in kraft dieses in Gnaden Erlassen und befreien thun. Es mögten denn wir in Unserem Schloß Hers-

bach residieren oder Einige unvorgefehene Kriegsgefahrlichkeiten oder andere hohe Noth Einfallen, alsdann sie gleichwohl zu des Schloß und der Stadt wie auch Ihrer selbstn Beschützer nach Erforderung zur Wache zu folgen und so lange die Gefahr und Noth dauern wird, auch sonstn wie sie gewöhnlich in und bei der Stadt zu wachen schuldig sein sollen, als treue, gehorjamste Bürger und Unterthanen.

Urkunde dessen haben wir dies Eigenhändig unterschrieben und daran Unser gräfliches gewöhnliches Canzleisecret drücken lassen.

Gegeben Brüssel, den 28. Februarij 1661.

Ernst.

Ferd. Böhmer.

Graf Ernst starb am 20. Mai 1664 in hohem Alter zu Brüssel, woselbst er auch beerdigt wurde. Da er ohne Nachkommen war, so nahm Kurtrier seine Erblande in Besitz, weil Ernst dieselben nach einer Unterhandlung zu Kärlich für 48 000 Gulden verkauft hatte. Der damalige Graf Friedrich von Wied, als rechtmäßiger Erbe von Tsenburg-Grenzau, ließ am 24. Mai durch den Notarius Neuber, den Amtsverwalter Knopäus und den Landschultheißn Fiedler von dem Lande Besitz ergreifen und einige Mannschaft unter dem Befehlshaber Dysemann auf der Feste Tsenburg versammeln. Allein am 27. Mai rückte eine stärkere Zahl kurtrierischer Soldaten auf Tsenburg an, die den grenzauischen Teil der Burg und das Tal einnahmen. Ungeachtet der von Friedrich gegen Trier bei dem Reichshofrat zu Wien erhobenen Prozesses blieb Trier im Besitze der Tsenburg-grenzauischen Lande mit Ausnahme des Schlosses Tsenburg und des Kirchspiels Maischeid,

die an Bied kamen. Schloß und Amt Grenzau mit drei Kirchspielen und Schloß und Amt Herschbach mit zwei Kirchspielen gehörten nun zu Trier. Trier ließ sich in Herschbach alsobald huldigen. Die Bewohner wurden jedoch vorläufig in ihren alten Rechten belassen. Erst später ward allmählich die trierische Verfassung eingeführt. Die Besitzergreifung vollzog der Roadjutor Karl Kaspar von der Lehen. Amtsverwalter und Kellereibeamte zu Herschbach waren damals Johann Burn bis 1623, Karl Valentin Böhmer bis 1654, dann dessen Sohn Ferdinand Böhmer bis 1720.

In den Jahren 1707 und 1795 ward Herschbach durch Feuer arg heimgesucht; 1707 brannte der Ort bis auf Burg, Kirche, Pfarrhaus und neun Privathäuser vollständig nieder. Über den Brand von 1795 schreibt die Herschbacher Schulchronik: „Am 14. Februar, abends 8 Uhr, entstand in der Scheune des Gerichtsschreibers Lühr ein furchtbarer Brand. Der nächste Morgen fand 97 Gebäude in ihrer Asche liegend. Groß war die Not und das Elend der Verunglückten. Bei dem starken Nordostwind und der reißenden Schnelligkeit, mit der das Feuer um sich griff, konnte nur sehr wenig gerettet werden. Die gesteigerte Not wurde aber bald zur drückendsten Armut, da die in der Brandversicherungsanstalt wohl affekuriert gewesenen Gebäude wegen des Krieges nicht ersetzt wurden. Die meisten Gebäude wurden zwar bald durch Neubauten ersetzt, wälzten aber die drückendsten Schuldenlasten auf die Verunglückten. Über die Entstehung dieses Brandes hieß es, ungarijche Soldaten, die bei Herschbach in Quartier gelegen, hätten ihn beim Auffuchen von Fourage veranlaßt.



Herschbach, Westerwald

Strassenpartie

Nach diesem Brande wurden, wie erwähnt, Stadtmauern samt Türmen und Pforten niedergelegt, und die gewonnenen Räumlichkeiten zu Bauplätzen benutzt. Durch die neu aufgeführten Gebäude erhielt Herschbach regelmäßig angelegte Straßen, die es früher nicht kannte, auch ward der Ort über die Mauer hinaus bedeutend vergrößert, denn mehr als 60 Wohnhäuser wurden außerhalb errichtet. Zu dieser Zeit erhielt jeder Bürger Herschbachs 50 Taler aus der Gemeindefasse unter der Bedingung ausbezahlt, die Dächer der Wohnhäuser mit Schiefer anstatt mit Stroh zu decken.

Wie anderwärts, so bestanden auch in Herschbach und Umgegend sogenannte Bannmühlen und Bannwirtschaften. Die ehemalige Bannmühle zu Herschbach ist heute noch als Mühle im Betrieb. Mit der Bannwirtschaft auf dem sogenannten Hohborn, eine Stunde von Herschbach, war eine Zollstätte verbunden. Es wurde daselbst laut Tarif erhoben von:

einem Karren 3 Mbus,
einem Wagen 6 Mbus,
einer Sau 4 Pfennige,
einer Kuh 4 Pfennige,
einem Ochsen 1 Mbus,
einem beladenen Pferd, Esel 1 Mbus,
einem Zuden 1 Mbus.

Dieser Tarif scheint nicht mehr vollständig zu sein, da von Waren, Getränken u. s. f. nichts darin vorkommt.

Bezüglich der Gewerbetätigkeit in Herschbach ist zu erwähnen, daß J. H. Krah (1728—1807) einen großen Handel mit Ellenwaren betrieben und eine Braumwollspinnerei angelegt hatte, worin mehr als

100 Personen aus Herschbach und Umgegend Arbeit fanden. Auch war J. S. Krah einer der ersten, die größere Obstanlagen um Herschbach einrichteten. Stephan Krah, Sohn des ersteren, betrieb zu Herschbach eine Tabakmanufaktur.

Infolge der Ereignisse zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts kam Herschbach 1802 an Nassau. Seit dieser Zeit bewohnten nassauische Beamten die Burg zu Herschbach; 1819 ward der Sitz der Verwaltungs- und Gerichtsbehörde nach Selters verlegt; 1876 kam auch die Steuerkasse von Herschbach nach Selters.

Herschbach um 1970



Herschbe Steckelcher

„Die Wette“ von Millersch Chrest

Millersch Chrest war immer stets zu Lausbubenstreichen aufgelegt. Seine Streiche waren zwar harmloser Natur, doch um so mehr waren sie keck und listig. Doch diesesmal hatte er sich selbst übertroffen!

Er hatte nämlich gewettet, daß er in der Lage wäre, auf jeder Stufe von Altmanns Treppe „einen fahren zu lassen“. Die Treppe besaß zur damaligen Zeit noch 13 Treppenstufen und war quer über den Bürgersteig gebaut. Die Wette wurde per Handschlag abgeschlossen und der Chrest begann sein hörbares Tun. Es funktionierte auch vorzüglich. Auf jeder Treppenstufe war deutlich ein Ton zu hören. Immer siegesbewußter wurden seine Gebärden. Zwischenzeitig hatte sich eine ganze Schar Zuhörer und Zuschauer eingefunden. Auch auf der letzten Treppenstufe funktionierte es. Siegesbewußt läßt er da seinen Blick durch die Runde gehen. Doch plötzlich verdunkelt sich sein Gesicht. Die Meute fängt an zu grölen, denn ein zweiter, wenn auch sehr leiser Ton war auf der letzten Treppenstufe zu vernehmen! Die Wette war verloren. „Auf jeder Treppenstufe einen Ton“, so hatte es geheißen! Aber was machte die verlorene Wette dem Chrest schon aus, er hatte schon wieder neue Streiche im Sinn.

W.H.

Wolfsjagd auf dem Westerwald

Am 9. Januar 1841 erging ein Rundschreiben des herzoglich nassauischen Oberforstamts zu Hachenburg an alle umliegenden Gemeinden, wodurch die Bürger benachrichtigt wurden, daß ein Wolf über die Sieg her in das Herzogtum gekommen sei und bereits unter dem Wildstande großen Schaden angerichtet habe.

Die Zeitung berichtet: Der als Schütze und Weidmann im Herzogtum rühmlich bekannte Jagdbeständer, Peter Bay von Herschbach, erhielt heute um 9 Uhr eine schriftliche Einladung, augenblicklich in Höchstenbach zu erscheinen, wo der Wolf eingekreist sei. Beim Hingang mit dem Förster Walther aus Herschbach, kam er in sein Jagdrevier, Distrikt „Eichenheck“, und fand gleich die Fährte des Wolfes im Schnee. Er sendete den Förster ab, das Treiben auf der anderen Seite zu umkreisen und im Distrikt „Belkenhuf“ wieder zu ihm zu stoßen. Der Förster kam und brachte die Reste eines zerrissenen Rehes mit, dem das rechte Ohr am Kopfe abgefressen war. Mit der Überzeugung, daß der Wolf sich in diesem Treiben befinde, weil keine Fährte herausfinde, gingen beide nach Herschbach zurück, um auf polizeilichem Wege die halbe Gemeinde zum Treiben zu versammeln. Um halb vier nachmittags, unter fürchterlichem Regen, stellten sich die sechs in aller Eile herbeigebrachten Schützen an, und gleich im ersten Treiben kam der Wolf zwischen Herrn Bay und seinem Nachbar angelaufen. In einer Entfernung von 107 Schritten änderte er seine Richtung hinunter zu den Oberherschbacher

Wiesen, und hier schoß ihm Herr Bay aus dem Büchsenlaufe eine Kugel durch die Nieren. Der Wolf stürzte im Feuer zusammen. Dann machte er sich auf und wankte krank durch das Gehölze; allein mittlerweile hatte sich ihm Herr Bay bis auf sechzig Gänge genähert und hier schoß er ihm noch seine Ladung Schrot aufs Blatt, wodurch er augenblicklich verendet. — Im Triumph und unter dem Zusammenströmen der ganzen großen Gemeinde wurde das tote Tier nach Herschbach getragen."

Der Wolf war männlichen Geschlechts und dem Anscheine nach schon sehr alt. Er hatte von der Schnauze bis zur Spitze der Rute eine Länge von 8 Fuß 4 Zoll, also über 2½ Meter und wog 102 Pfund. Eine Lokalnotiz von damals setzte hinzu: „Weder Paß noch Sicherheitskarte hatte er bei sich, jedoch konnte man es ihm gleich am Gesichte ansehen, daß er ein Franzose von Geburt, wahrscheinlich aus dem Departement der Ardennen, herüber nach Deutschland gekommen sei. Franzosen, bleibt nur hinter den Ardennen, bei uns ist für euch doch kein Heil zu finden."

Jagdhaus in Herschbach





Herschbach 1906



1927

Kloster Marienheim in Herschbach

Ein Teil des Klostergebäudes in Herschbach wurde von der Ortsgemeinde Herschbach in den Jahren 1899 und 1900 auf den Grundmauern der ehemaligen Wasserburg erbaut. Im Jahre 1903 erwarb das Mutterhaus der „Armen Dienstmägde Jesu Christi“ (a.D.J.Chr.) diesen Bau nebst Garten und Wiese für 55.000 DM. im Jahre 1908 wurde mit dem Erweiterungsbau (Kindergarten) begonnen. Aber schon bevor die Schwestern ein eigenes „Domizil“ in Herschbach besaßen, waren sie hier tätig gewesen. In der Chronik der „Filiale Herschbach“, datiert aus dem Jahre 1885, steht zu lesen:

„Nach Herschbach waren namentlich in den letzten Jahren wiederholt Schwestern zur ambulanten Krankenpflege erbeten und vom Mutterhaus entsandt worden. Dadurch hatten die Leute kennengelernt, welch große Wohlfahrt dies für die Kranken und deren Familien ist, und hegten den lebhaften Wunsch, eine Filiale der a.D.J.Chr. in ihrer Gemeinde zu haben. Der Gemeindevorstand, an ihrer Spitze Herr Bürgermeister Eberz, wandte sich mit der Bitte um Schwestern an das Mutterhaus in Dernbach. In Anbetracht dessen, daß man gerade bei den biedereren Bewohnern des Westerwaldes viel Gutes wirken kann, wurde Zusage gemacht und war Schw. Barbara schon den ganzen Winter von 1893 auf 94 in Herschbach tätig, oft mehrere Kranke zugleich pflegend. Dann mietete die Gemeinde ein Haus, sorgte für die nötige Einrichtung und versprach auch alles, was den Schwestern neben den milden Gaben der Leute, noch für Kleidervergütung oder sonst fehlte, zuzuschießen.“

Soweit die Chronik.

Filiale Herschbach.

Nach Herschbach waren namentlich in den letzten Jahren wiederholt Schwestern zur ambulanten Krankenpflege erbeten und vom Mutterhause entsandt worden. Dadurch hatten die Leute kennen gelernt, welche große Wohltat dies für Kranken und deren Familien ist, und hegten den lebhaften Wunsch, eine Filiale der a.D.J.Chr. in ihrer Gemeinde zu haben. Der Gemeindevorstand, an ihrer Seite Herr Bürgermeister Eberz, wandte sich mit der Bitte um Schwestern an das Mutterhaus in Dernbach.

Nach Herschbach waren namentlich in den letzten Jahren wiederholt Schwestern zur ambulanten Krankenpflege erbeten und vom Mutterhause entsandt worden. Dadurch hatten die Leute kennen gelernt, welche große Wohltat dies für Kranken und deren Familien ist, und hegten den lebhaften Wunsch, eine Filiale der a.D.J.Chr. in ihrer Gemeinde zu haben. Der Gemeindevorstand, an ihrer Seite Herr Bürgermeister Eberz, wandte sich mit der Bitte um Schwestern an das Mutterhaus in Dernbach.

Das Haus, welches in der Chronik erwähnt wird, war das „Antweilersche Haus“ (Ecke Heinrich-the-Poel-Straße/Christopherus-Straße). Im zweiten Stockwerk waren drei Zimmer eingerichtet. Besucher mußten sich mit einem Glockenzeichen melden. Wahrscheinlich war es das gleiche Glöckchen, mit welchem die Schwestern heute noch zum Gebet und Gottesdienst gerufen werden. Das gemietete Haus wurde von den Schwestern das „kleine Klösterchen“ genannt.

Doch lassen wir die Chronik weiter berichten:

„Am 22. April 1884 war alles soweit geordnet, daß die Schw. das kleine Klösterchen beziehen und in Herschbach ihrem Berufe leben konnten. Zu dem Ende wurden noch Schw. Ermelinde, eine junge Profeßschwester, und die Novizin Schw. Maxima zur Schw. Barbara dorthin geschickt. Die ehrwürdige Vikarin des Mutterhauses, Schw. Amalia, aus Herschbach gebürtig, begleitet sie und führte sie ein. Sie wurden sehr freudig aufgenommen und fanden gleich volle Beschäftigung, denn 7 Kranke mußten ihre Hilfe schon am ersten Tage in Anspruch nehmen.“

Soweit die Chronik.

Im ersten Jahr wurden 90 Kranke gepflegt, darunter ein brustleidender 73jähriger Mann und eine altersschwache 84jährige Frau.

Im Jahre 1895 ist in der Chronik zu lesen:

„Schon von Anfang an bestand der Plan, daß die Schwestern eine Verwahrschule errichten sollten. Die staatliche Genehmigung war bereits eingeholt und in

der Elementarschule war noch ein unbenutzter Saal, welchen die Gemeinde herrichten und mit den notwendigen Utensilien versehen ließ. Im Frühjahr war das alles in Ordnung und so konnte am 2. Mai die Verwahrschule eröffnet werden. Die Kinder erschienen in großer Anzahl und die Eltern freuten sich, daß Ihre Kinder so gut aufgehoben seien. Gern bezahlten sie monatlich 50 Pfg., welche die Schw. für sich einnehmen.

Herr Landrat aus Montabaur hatte bei der Versammlung der Bürgermeister den Wunsch ausgesprochen, daß doch an mehreren Orten des Kreises Nähkurse für die Landmädchen im Winter errichtet würden. Am 11. November wurde darum die Novizin Schw. Emerika nach Herschbach versetzt, wo sie am 1. Dezember eine gut besuchte Nähschule eröffnete. Die Kinder kamen einen halben Tag und bezahlten monatlich 1 Mark, welche auch den Schwestern zufällt, während das zu diesem Zwecke eigens gemietete Lokal aus der Gemeindekasse bezahlt wird.

Die Verwahrschule hatte schon im Laufe dieses ersten Jahres sich an dem Feiern verschiedener Feste beteiligt. So wurde am 25. Juli das 25jährige Priester-Jubiläum des Herrn Pfarrers The Poel festlich begangen. Jung und Alt wetteiferten an diesem Tage, dem hochverehrten Herrn Pfarrer ihre Verehrung und Liebe zu bezeigen, und so rechneten es sich auch die Kleinen zur Ehre, denselben mit einer kleinen Überraschung zu erfreuen. Am Morgen des Festtages wurde der Hochwürdige Herr durch acht kleine Husaren in die festlich geschmückte Schule eingeführt, wo dann die Kleinen ihre Deklaration und Lieder recht schön und

deutlich vortrugen, worauf der Herr Pfarrer sichtlich erfreut in herzlichen Worten dankte und dann die Kleinen seinerseits durch ein kleines Geschenk erfreute.

Am 22. Dezember wurde auch eine kleine Weihnachtsfeier von der Verwahrschule veranstaltet. Auch die Eltern der Kinder wollten sich gerne an diesem Feste beteiligen, weil sich aber das Schullokal alsdann für zu klein erwies, wurde diese Feier in dem ziemlich geräumigen Saale der Geschwister Bausch abgehalten. Auch der hochwürdige H. Pfr. beehrte uns mit seiner Gegenwart. Nachdem der schöne Christbaum von Jung und Alt genug bewundert war, begann die hier noch nicht gesehene Feier. Nach dem Begrüßungsgedicht wurde ein schönes Weihnachtsspiel vorgeführt, in welchem die Kinder ihre Gaben zur Krippe des lieben Jesuskindes brachten. Hierauf folgte noch ein zweites Spiel. Dann erklärte der Herr Pfarrer in begeisterten Worten die Bedeutung des Christbaumes und machte zugleich die Bemerkung, daß dieses schöne, noch nie dagewesene Fest in die Chronik von Herschbach gehöre. Dazwischen folgte noch abwechselnd Gesang der Kinder, und als dann der H. Pfr. noch die bereitgelegten Geschenke an die übergelücklichen Kinder aufteilte, hatte das schöne Fest seinen Abschluß gefunden."

Soweit die Chronik.

Man trug sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken, in Herschbach ein Kloster zu errichten. Da die Grundmauern der ehemaligen Wasserburg zwar verschüttet, aber ansonsten noch gut erhalten waren, entschloß man sich hierauf, das Kloster zu erbauen.



Ca. 1910

Geburtsjahrgänge 1943 und 1944



Die Chronik sagt:

„Nach vielem Beraten und Überwinden sehr vieler Schwierigkeiten hatte endlich unser guter Herr Bürgermeister die Genehmigung für den Neubau des Schwesternhauses und wurde im Anfang des Jahres mit Ausgraben des Fundamentes begonnen. Gegen Mitte Mai regten sich auch einige Männer auf dem Bauplatz. Ganz allmählich stiegen die Mauern aus dem Erdgeschoß und der 2. Juli wurde zur Feier der Grundsteinlegung festgesetzt. Nach dem Nachmittagsgottesdienst begab sich die Geistlichkeit, es waren nämlich noch einige Herren der Nachbarspfarreien zugegen, und die ganze Gemeinde, Herr Baumeister Gaul und Herr Bürgermeister Eberz, auch eine Deputation des Mutterhauses und die hier stationierten Schwestern zur festlich geschmückten Baustelle.

Unter strömendem Regen wurde die Grundsteinlegung vorgenommen. In derselben wurden, nebst der Urkunde einige Mosaiksteinchen aus den Hauptkirchen, welche die Hl. Helena in dem hl. Lande auf dem Berg Tabor hat bauen lassen, und ein Steinchen aus den Katakomben, aus dem Ölgarten einen Zweig und einige Geldstücke, verschlossen. Wohl zu erwähnen sind die schönen Wort des Herrn Baumeisters Gaul bei den üblichen drei Hammerschlägen, welche lauteten: Zur Ehre Gottes! Zum Heil der zukünftigen Bewohner! Und zum Segen der Gemeinde Herschbach!

Im März wurde mit dem Bau der Kleinbahn begonnen und erweiterte dieses die Berufstätigkeit der Schwestern in solchem Maße, daß bis zum September 15 Kranke Bahnarbeiter nacheinander im engen Klöster-

chen verpflegt worden waren, Kroaten, Italiener, Dalmatiner und Schlesinger und Polen. Fast ungeduldig warten die Schwestern und die Gemeinde auf die Vollendung des neuen Klosters, welches auch wirklich am 29. September, am Feste des Hl. Erzengels Michael, eingesegnet wurde und zwar in aller Stille.

Da das neue Kloster den Namen „Maria Immaculata“ tragen sollte, und trägt, so wurde zuerst die Fahne der lieben Mutter Gottes in dasselbe gebracht. Die Schwestern waren in einem solchen Umzugseifer, daß die Schulschwester sogar die Treppentür auf dem Rücken herüber trug, weil sie diesselbe für eine Schranktür hielt; mit großem Gelächter wurde sie von den anderen Schwestern empfangen und hatte das Vergnügen, sie wieder dem Eigentümer zurückzubringen.“

Geplant war das Kloster vor allem als Erziehungsheim für schwer erziehbare Mädchen. Die Chronik zählt im Jahre 1903 bereits 13 Mädchen im Hause und 4 in Dienststellen auf. Außerdem wird die „große Festlichkeit“ am 22. Februar erwähnt, an welcher, aus Anlaß des Jubelfestes von Papst Leo XIII, die Leo-Linde auf dem heutigen Leo-Platz, der zur damaligen Zeit noch zum Klostergarten gehörte, gepflanzt wurde. In diesem Jahre erhält die Anstalt auch den Namen „Marienheim“.

Im Jahre 1936 werden 45 Kinder im Kindergarten gezählt, und 20 Mädchen lernen in der Nähsschule nähen. Im Jahre 1937 werden alle Fürsorgezöglinge aus der Anstalt herausgenommen. Diese wurden von der NSV und der BDM weiter betreut.



Ca. 1915



Im August 1941 muß der Kindergarten an die NSV abgegeben werden. Ein Jahr später wird ein Teil des Gebäudes beschlagnahmt und als Lazarett verwendet.

Große Erleichterung und Aufatmen herrschte bei den Schwestern, als der 2. Weltkrieg beendet ist, lebte man doch dauernd in der Angst, daß das Hitlerregime das Kloster ganz schließen würde.

Ab 1. Juni 1945 erlaubten es die Franzosen wieder, den Kindergarten zu öffnen. 120-130 Kinder wurden aufgenommen. Ab März 1946 kamen wieder Zöglinge in das Heim und ab November des gleichen Jahres wurde die Nähschule wieder eröffnet.

Von den schon verstorbenen Kindergartenschwestern sind vielen Herschbachern noch in Erinnerung: Schwester Bethildis und Schwester Optima.

Schwester Marianne leitete den Kindergarten von 1978 bis 1982. Zur Zeit, „et ad multos annos“, wird der Kindergarten von Schwester Hildgard geführt.

Die Chronik des Klosters wäre unvollständig, wenn nicht Rektor Hertel und Pater Mehren erwähnt würden. Beide ließen sich aktiv mit in das Pfarrleben einbeziehen.

Seit 1963 werden keine Zöglinge mehr im Kloster beherbergt. Ein Altersheim für die Dernbacher Schwestern ist heute hier untergebracht.

Die Herschbacher haben den Schwestern viel zu verdanken. Eine ambulante Krankenstation war noch bis

vor wenigen Jahren vorhanden. Lange Jahre haben Krankenschwestern aufopferungsvoll ihren Dienst nicht nur an den Herschbacher Kranken, sondern auch an den Kranken der umliegenden Ortschaften verrichtet.

Bleibt zu hoffen, daß die a.D.J.Chr. auch zukünftig genügend Nachwuchs haben, um weiterhin ihren aufopferungsvollen Dienst in der ganzen Welt verrichten zu können.

W.H.



Ausschnitt aus einer Niederschrift

*über die am 21. April 1922 vorgenommene Prüfung der
Anstalt Herschbach*

Die Anstalt, ein massives Gebäude, ist auf den Grundmauern einer Wasserburg errichtet. Die Gräben sind ausgetrocknet und in Wiesen verwandelt. Infolge der freien Lage haben Luft und Sonne ungehinderten Zutritt zu allen Räumen. Die Schlafräume sind groß und hell, sie waren gut gelüftet, die Betten in gutem Zustand und sauber bezogen. Zu jedem Bett gehört ein Nachtschränkchen mit Waschschüssel, Trinkbecher und Zahnbürste. Das Schulzimmer ist groß und hell und zweckentsprechend eingerichtet, auch die Eß- und Aufenthaltsräume sind geräumig, freundlich und sauber. Die Kleiderkammer ist gut ausgestattet, Kleider und Wäsche in guter Qualität und genügender Menge vorhanden. Einige Krankenzimmer, Isolier- und Badezimmer befinden sich in gutem Zustand. Eine kleine Bücherei ist vorhanden. Die Küche ist groß und hell und gut ausgestattet. Im Kellergeschoß befinden sich die Bäckerei und die Vorratsräume, die mit Lebensmitteln und Heizmaterial reichlich ausgestattet sind. Ein Teil des Kellergeschosses ist z.Z. im Ausbau begriffen und bietet nach der Fertigstellung Raum für Vorratskammern und ein großes helles Bügelzimmer, das jetzt noch im Erdgeschoß untergebracht ist.

Die Wirtschaftsgebäude enthalten die Stallungen für 6 Rinder, 5 Schweine und etwa 70 Hühner, Räumlichkeiten zum Aufbewahren der Futtermittel und der



landwirtschaftlichen Gerätschaften. Gleichzeitig bietet das Haus die Wohnung für den Schuhmacher und den Landwirt, dem die Bestallung des 50 Morgen umfassenden Ackerlandes obliegt. In einem anderen Teil des Gebäudes liegen Schlaf- und Aufenthaltsräume für etwa 23 Erholungskinder, die von verschiedenen rheinischen Städten zu 4-6wöchigen Kuren überwiesen werden. Hier befindet sich auch die Waschküche, die auf einen großen Bleich- und Trockenplatz hinausführt, an den der Gemüsegarten anschließt.

Das Erziehungspersonal besteht aus 18 Schwestern, die z.T. in der Krankenpflege ausgebildet und einer Lehrerin, die den Schulunterricht erteilt. Die Oberin, die das Lehrerinnenexamen abgelegt hat, erteilt den Fortbildungsschulunterricht, eine Schwester ist als Schneiderin ausgebildet und versieht die Bäckerei.

In der Anstalt befinden sich z.Z. 82 Zöglinge, darunter 67 diesseitige Fürsorgezöglinge. Die geistliche Leitung liegt in Händen eines geistlichen Rektors, z.Z. werden Exerzitien und religiöse Vorträge durch einen auswärtigen Pater abgehalten.

Der Gesundheitszustand der Zöglinge ist gut. Fast alle sehen frisch und gesund aus und befinden sich in gutem Ernährungszustand. Bei den wenigen schlecht aussehenden schwächlichen Kindern handelt es sich um blutarme und skrofulöse, die zu Solbadkuren vorgemerkt wurden und zunächst dem ärztliche Aufsicht ausübenden Anstaltsarzt, Dr. med. Brüll – Herschbach zur Untersuchung vorgeführt werden sollen.

Die Kleidung der Zöglinge ist sehr gut und sauber gehalten. Alle sind mit den nötigen Sonn- und Werktagskleidern und besonderen Sommerkleidern, sowie der erforderlichen Leibwäsche versehen. Schuhe werden auch im Sommer getragen.

Die Führung der Zöglinge ist im Ganzen gut, besondere Klagen werden nicht geführt, ein Beweis, daß die den Kindern zu Teil werdende Behandlung eine gute und verständnisvolle ist, denn es handelt sich zum größten Teil um Schwererziehbare, Schwachsinnige, Anormale und Psychopathen, die den Erziehern besondere Schwierigkeiten und Widerstände bieten. Auch die Anhänglichkeit, die besonders die in der Umgegend in Dienst stehenden und verheirateten früheren Zöglinge der Anstalt bewahren, läßt darauf schließen, daß Behandlung und Erziehung in rechter Weise ausgeübt werden.

Soweit der Ausschnitt



Herschbacher Steckelcher

„Die Welt geht onner!“

Es ist noch keine 80 Jahre her, da war es nicht schicklich für Frauen, mit dem Fahrrad zu fahren. Noch viel weniger stand es einer Ordensschwester, sich mit einem solchen Zweirad fortzubewegen.

Es muß also schon eine moderne und fortschrittliche Nonne gewesen sein, welche nichts auf das Geschwätz der sittsamen Leute gab, so daß sie es eines Tages doch wagte, mit dem Fahrrad durch das Dorf zu fahren.

Dieses sah eine recht tugendsame Herschbacher Frau. Kreidebleich, sich die Haare raufend, lief sie in ihr Haus und rief: „Die Welt geht onner, die Welt geht onner! Äne Schwester feert jaußen Fohrrod! Lewer Gott, stieh os bei!“ Dann lief sie zum Weihwasserkessel und bekreuzigte sich.

Die Zeit vergeht, die Sitten ändern sich, und wir ändern uns auch.

Was für große Augen würden unsere Großeltern und deren Eltern machen, würden sie uns und so manche Weiblichkeit heute auf der Straße sehen.



Gußeiserne Platte, Größe ca. 1 m × 2 m aus der Wasserburg Herschbach.

Zur Zeit befindet sich diese Platte im Flur des Forstamtes Selters. Versuche der Ortsgemeinde Herschbach, diese Platte wieder an ihren Ursprungsort Herschbach zurückzuholen, schlugen bisher fehl.

Geschichte der Eremiten im Niedererzstift Trier

Eremiten in Oberherschbach

Die Eremitenkongregation im Niedererzstift Trier

Mit dem am 9.5.1706 in Ehrenbreitstein verfaßten Er-
laß des Trierer Generalvikars Johannes Petrus Ver-
horst hatte die Eremitenkongregation (EK) für das
Niedererzstift Trier als selbständiges Institut ihre
kirchliche Begündung und Bestätigung gefunden,
nachdem vorher alle Eremiten des Trierer Gebietes in
einer Hauptkongregation zusammengeschlossen wa-
ren.

Die Regeln der EK fußten auf den Reformen des Ere-
mitenpriesters Michael des Sainte Sabine, der um 1630
neue Satzungen verfaßte, die schon 1633 die Approba-
tion des Weihbischofs M. de Meurisse/Metz erhielten.
Von Metz aus fand die Reform auch in die Erzdiözese
Trier Eingang.

Durch die ständig wachsende Zahl der Eremiten wur-
den im Laufe der Zeit selbständige Kongregationen –
nun losgelöst von der Hauptkongregation – gebildet.
Da auch das Gebiet der deutschen Eremiten sehr groß
war, baten die Brüder des Niedererzstiftes Trier, wel-
che im Gebiet der östlichen Eifel, des Hunsrück, des
Westerwaldes und des nördlichen Taunus lebten, um
eine eigene Kongregation.



Diesem Wunsche entsprach Trier am 9.5.1706. Generalvikar Verhorst stellte die neugebildete Kongregation unter den Schutz des heiligen Einsiedlers Antonius, der aus Ägypten stammte. Schließlich bestanden im Bereich der Erzdiözese Trier fünf selbständige EK, die aber nach den gleichen Regeln geleitet wurden.

Es sind uns vier Regelbüchlein mit den Satzungen der Trierer EK erhalten (zwei in französischer Sprache, zwei in deutscher Sprache).

Die deutsche Ausgabe – 1703 und 1775 – waren für die Eremiten in den deutschsprachigen Dekanaten in Gebrauch. Die Ausgabe von 1703 enthält ein Vorwort des Trierer Generalvikars Verhorst. In der Neuauflage des Regelbuches vom Jahre 1775 stimmen alle Kapitel mit denen von 1703 überein. Nur im dritten Kapitel ist die Gelübdeformel beigefügt, die wie folgt lautet: „Ich, Bruder N. gelobe und verspreche Gott dem Allmächtigen, Mariae seiner Mutter, dem hl. Johannes dem Täufer die ewige Keuschheit, vollkommenen Gehorsam und Armuth, nach Lauth der Satzungen treue Haltung der Regel. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.“



Die Satzungen der Trierer EK

Das Titelblatt des Regelbüchleins aus dem Jahre 1703 lautet: „Institut der Eremiten in den Teutschen Dekanaten des Ertzstifts Trier unter Anrufung des H. Joannis des Täuffers“

In 17 Kapiteln geordnet sind die Satzungen niedergelegt. Hier sollen die Originalüberschriften und eine kurze Inhaltsangabe angeführt werden.

Satzung

1. „Von dem Patron und Patriarchen, welchen die Eremiten in diesem Institut erkennen sollen“
Patron ist der hl. Johannes der Täufer
2. „Von der rechten Meinung derer, so dieses Institut annehmen“
Alter: Über 20 und nicht über 50 Jahre;
geistige und körperliche Gesundheit;
Schuldenfreiheit;
Bußgeist und fester Wille, Fehler und Leidenschaften zu bekämpfen;
3. „Vom Novitiat oder Probejahr und Annehmung von Ausländern zu diesem Institut“
Probezeit: Ein Jahr – danach Examen –
Nach bestandener Prüfung erfolgt die Aushändigung des Aufnahmebriefes
4. „Von den Obern, Direktoren und vom Gehorsam der Eremiten“

1541
 Extractus Graft Henrichs
 nicht geistlicher Herrscher
 Anno 1541

Ich Henrich Graft Henrichs
 Herr zu Bubenhausen
 Registrierte ich den Herrn
 Graft Henrichs, welcher
 in diesem Jahre, in welchem
 er in diesem Jahre, in welchem
 er in diesem Jahre, in welchem

Ich Henrich Graft Henrichs
 Herr zu Bubenhausen
 Registrierte ich den Herrn
 Graft Henrichs, welcher

Ich Henrich Graft Henrichs
 Herr zu Bubenhausen
 Registrierte ich den Herrn
 Graft Henrichs, welcher

Ich Henrich Graft Henrichs
 Herr zu Bubenhausen
 Registrierte ich den Herrn
 Graft Henrichs, welcher

Schreiben aus dem
 Jahre 1541
 (Wahrscheinlich ein
 Schuldschein)
 In diesem Schreiben ist
 die Rede von „Sanct
 Laurenty Land zu
 Bubenhausen“
 Bubenhausen war
 wahrscheinlich ein Gehöft
 in der Nähe von
 Dorfborn.

Extractus Graft
 Henrichs
 nicht geistlicher Herrscher
 Registrierte Anno

1541

Obere sind: Erzbischof und Kurfürst von Trier, der Generalvikar, der Erzbischöfliche Kommissar, die Pfarrer, in deren Pfarrei die Eremiten liegen, der Visitator oder dessen Stellvertreter, der Vorsteher einer Eremitage. Diesen Oberen ist zu gehorchen.

5. „Von dem Amt des Visitators und anderen Oberen“
Der Visitator wird alle drei Jahre von den Brüdern auf der Generalversammlung gewählt. Er kontrolliert jährlich die Eremiten – im Verhinderungsfall sein Stellvertreter.

Das Visitatorsprotokoll ist dem geistlichen Kommissar alljährlich vorzulegen.

6. „Von der Beschaffenheit der Sitten und der Abstrafung der Verbrechen“

Für leichtere Vergehen kann der Visitator kleinere Strafen verhängen. Schwere Vergehen sind dem Generalvikar zu melden, der dann eine entsprechende Bestrafung vornimmt.

Nicht besserungswillige Brüder werden ausgeschlossen.

7. „Von den Generalversammlungen“

Sie finden alljährlich statt. Nur schwerwiegende Gründe rechtfertigen ein Nichterscheinen. Der Ablauf der Tagung war genau geregelt.

8. „Von der Eremiten Wohnung und Abwechslung der Eremiten“

Die Eremiten sollen wenigstens zwei Meilen von einer Ortschaft entfernt liegen.

9. „Vom Eingang der Weltlichen in die Eremiten“

Bei Androhung der Exkommunikation und geistli-

cher Acht ist es verboten, ohne Erlaubnis Frauen und Mädchen in die Eremitage einzulassen. Auch männlichen Personen ist der Zutritt nicht gestattet. Erlaubt ist hingegen die Gastfreundschaft gegenüber durchreisenden Brüdern und Notleidenden.

10. „Von dem Habit, Lager und Hausrath der Zellen“

Alle Eremiten tragen die gleiche Kleidung. In der Zelle sollen sich vorfinden: Tisch und Stuhl, ein Betstuhl, ein Kruzifix, je ein Bild der Muttergottes und des hl. Johannes des Täufers. Darüber hinaus soll jeder Bruder ein Regelbuch, das Neue Testament, ein Betrachtungsbuch, einen Katechismus und einige weitere Bücher religiösen Inhalts besitzen.

11. „Von der geistlichen Übung“

Dazu gehören: Morgen- und Abendgebet; die Tischgebete, die morgendliche Betrachtung, die marianischen Tageszeiten, der Besuch der heiligen Messe oder als Ersatz: Eine entsprechende Meßandacht und der Rosenkranz.

Allsonntäglich ist dem Vespergebet die Vesper für die Verstorbenen anzufügen. In der Fastenzeit beten alle Brüder am Freitag die sieben Bußpsalmen. Die des Lesens unkundigen Brüder beten anstelle des marianischen Stundengebets den ganzen Rosenkranz. Statt der sieben Bußpsalmen beten sie als Ersatz 33 Vater unser und 5 Ave Maria.

Alle Brüder gehen alle 14 Tage zur Beichte und empfangen des öfteren die heilige Kommunion. Die Osterkommunion soll in der Pfarrkirche, in deren Sprengel die Eremitage liegt, empfangen werden.

12. „Von den Übungen der Mortifikation und Leibeskastrationen“

Geregelt wird das strenge „Stillschweigen“, welches

sich in der Advent- und Fastenzeit über den ganzen Tag erstreckt (mit Ausnahme einer Halben Stunde nach dem Mittagessen).

Alle Freitage sind Fasttage mit Ausnahme der Freitage nach Ostern. Abstinenz war verpflichtend für alle Montage und Mittwoche sowie an allen Kartagen. An bestimmten Tagen sollen die Brüder für die Dauer eines „Miserere“ von der Disziplin Gebrauch machen, d.h. sich geißeln.

13. „Von der Übung des Leibes“

Zu der Bûßübung gehörte auch die körperliche Arbeit. Sie dient außerdem zum Erwerb des Unterhaltes; verboten ist aber, als Tagelöhner zu arbeiten.

14. „Betteln und Almosen“

Wenn die Brüder trotz eigener Arbeit darben, so ist Almosensammeln gestattet. In diesen Fällen sollen die Brüder in aller Demut und Bescheidenheit um Gottes Willen und Unterstützung bitten; doch sollen sie nur selten auf Termin gehen und den Leuten nicht lästig fallen.

15. „Von der brüderlichen Liebe, die von den Eremiten geübt werden soll“

Diese brüderliche Liebe soll besonders kranken Mitbrüdern gegenüber geübt werden.

16. „Von der Tagesordnung der Eremiten“

Aufstehen ist um vier Uhr; es folgt das Morgengebet, die Matutin und Laudes sowie eine halbstündige Betrachtung, der sich die Terz anschließt. Um 10.30 Uhr folgen Sext und Non sowie das Mittagessen mit anschließender Erholungspause von einer halben Stunde.

Die Zeit von 14-17 Uhr gilt der Handarbeit. Um 17 Uhr folgt die Vesper, um 18 Uhr das Nachtessen, um 19 Uhr die Komplet, Rosenkranz mit Vorbereitung

auf die Betrachtung des folgenden Tages, ab 21 Uhr ist Nachtruhe.

17. „Gebet und christliche Übungen“

Im zweiten Teil des Regelbüchleins sind Gebete und Andachten enthalten, deren sich die Brüder befleißigen sollen.

Für die 1706 errichtete EK ergaben sich nur wenige Änderungen dieser vorgenannten Satzung.

- 1) Statt des hl. Johannes wurde den Eremiten als Patron der hl. Einsiedler Antonius beigegeben.
- 2) Mittelpunkt und Versammlungsort wurde der Karmelenberg bei Bassenheim.
- 3) Statt eines Probejahres werden zwei Noviziatsjahre eingeführt.
- 4) Die Generalversammlung wurde auf einen Termin im August festgelegt.
- 5) Die Kapitel 4 und 9 der Satzungen von 1703 wurden für die EK genauer beschrieben und festgelegt.

II. Die Eremitage in Oberherschbach

Die EK umfaßte zur Zeit der Gründung 1706 acht namentlich genannte Eremitagen, darunter die von Oberherschbach. An der um 1700 wiederhergestellten Laurentiuskapelle zu Oberherschbach bestand eine Eremitage.

Erbauer war der Eremitenbruder Franz Pome.

Den zwei Eremiten, die 1706 dort wohnten, waren folgende Terminorte – in denen sie also um Almosen bitten durften – zugeteilt worden: Herschbach, Hartenfels, Marienrachdorf, Weidenhahn, Schönberg, Rotzenhahn, Haintchen, Rennerod, Seck und alles, „was in hadamarischer Herrschaft erreicht werden kann. Kollatoren waren die Erzbischöfe von Trier.

Neben ihrer Arbeit, dem Gebet und den geistlichen Übungen, hatten die Eremiten in der ihnen anvertrauten Laurentiuskapelle die Dienste als Ordner, Küster und Vorbeter zu versehen. Das Gnadenbild – eine Pieta – aus dem 16. Jh. legt die Vermutung nahe, daß schon in früher Zeit Wallfahrten nach Oberherschbach stattfanden. Auch dies würde für das Vorhandensein der Eremitage sprechen.

Als Eremiten in Oberherschbach sind uns überliefert:

Franz Pome (vor 1712)
Adam Gebert
Martin Baall
Benedikt Loos
Hubert Linden († 1734)
Arsenius Bläser (um 1754)
Johannes Herr (um 1754)
J. Mathias Asbach (1751 als „novitius eremita“ genannt, 1758 Eremit, er starb am 7.11.1790)
Sebastian Schäfer (ca. 1736-1760)

Im Jahre 1803 war die Eremitage noch bewohnt. Zwischen 1803 und 1813 wurde die Eremitage verlassen, denn 1813 gab es im Herzogtum Nassau keine Eremiten mehr.

Bernhard Hemmerle

Literatur/ Quellen

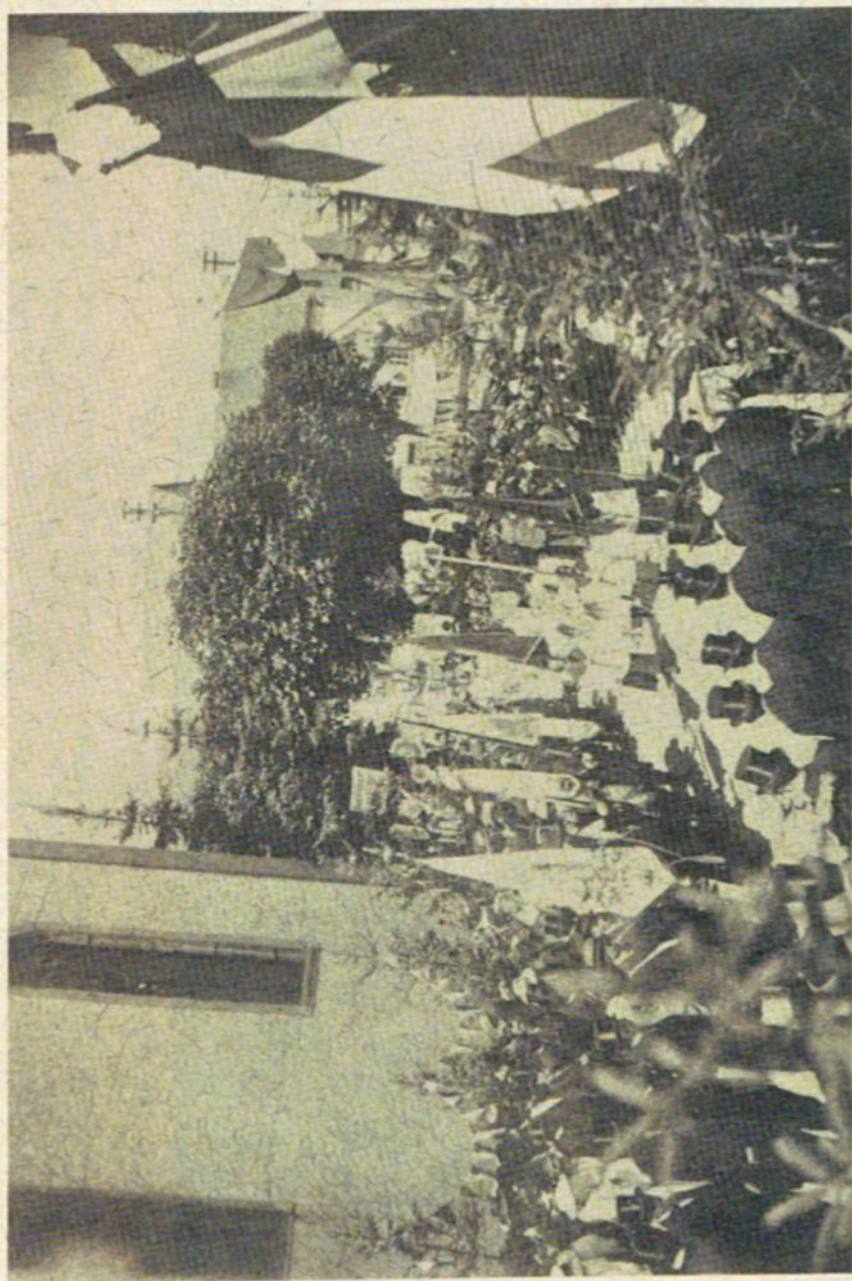
1. „Die Eremitenkongregation im Niedererzstift Trier“
Franz Como in Af.mrh. KG 16/1964
2. „Die letzten Eremiten in Nassau“
Georg Wagner in „Nassauische Annalen“ 75/1964
3. „Herschbach und Schenkelberg“
H. Gennicke in „Nassauische Annalen“ 75/1964
4. „Prozessions- und Wallfahrtsstätte Oberherschbach“
Norbert Dorn in Af.mrh. KG 21/1969





Nachtrag zu Heft 3 „Herschbacher Glockenkunde“

Bevor die vier Glocken, die Laurentius-Glocke, die Anna-Glocke, die Mutter-Gottes-Glocke und die Josef-Glocke in den Turm gezogen wurden, standen sie, mit Kränzen geschmückt, beim Kirchturm. Am ersten Weihnachtstag 1949 wurden sie so von Herrn Pfarrer Schneider eingeseget.



50jähriges Priesterjubiläum von Pfarrer Heinrich the Poel 1920.



Auf dem Weg zum „Bausche Saal“, wo eine große Feier stattfand.

Pfarrer von Herschbach



Pfarrer Gilles



Pfarrer te Poel



Pfarrer Ferdinand Schneider
1944-1958

Pfarrer Skwierz



Pfarrer Spranz



Pfarrer Benner



Pfarrer Kohlhaas





Sonntagskleidung von Kindern um 1915

Reformationstag 2017



Herausgeber: Kur- und Verkehrsverein, Herschbach
Verantwortlich für Inhalt und Gestaltung: Winfried Himmerich
Korrektoren: Edgar Eberz und Hans Meurer
Druck: Beckerei Druck- und Werbe GmbH
Ostraße 63 · 5412 Ransbach-Baumbach

1985

